

Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 65

Donnerstag, den 28. August

1919

Der rote Kerfien.

Roman von Richard Sawronnek.

(13. Fortsetzung)

Nachdruck verboten.

der Volkstafelung eigener einfacher Funktionen im Weirer entwickelt der Verfasser seine Anschauung über die Entwicklung der geistigen Tätigkeit und des Gemütes. Die in Gangenheiten und höheren der Sinneszentren erzielbaren Vordereitungen, deren Verknüpfung untereinander die Grundlage des einseitigen Entwicklungsprozesses ist, gestalten in zwei getrennte, aber sich vielfach überschneidende Kreise. Der eine umfaßt die Bilder der Außenwelt, der andere diejenigen des eigenen Ich. Aber diese Vordereitungen und ihre Verknüpfungen stellen nur das Reich dar, in welchem als etwas Besonderes das Bewußtsein, die „Gedankenfabrik“ schaltet, Zentren und Bahnen verknüpft und so aus äußeren und inneren Erinnerungsbildern schöpferisch, den Willen, die Sprache und das Handeln bezieht. Auf diesem Wege kommt der Verfasser auch zur Annahme eines freien Willens nach dem schiedlichen. Unter dem Aspekt des Schicksals der geistigen Gesundheit findet zunächst die Fernhaltung organischer Krankheiten (insbesondere Alkoholismus und Syphilis) Berücksichtigung und sodann in eingehender Weise die Erziehung der Jugend. Die Fehler der Erziehung werden an Beispielen erörtert, schädliche Einflüsse von Dienboten, Kindermädchen, Mitschülern werden geschildert. Der Verfasser betont, daß die Erziehung zu Pflichtgefühl und Selbstbeherrschung, Stählung des Charakters und Willens an erste Stelle treten mußte, während in Deutschland letzterer mehr Wert auf reiches Leben gelegt wurde. Auch die moralische Gefährdung der Jugend muß größere Beachtung finden. Die körperliche Entwicklung und Gesundheit werden nach Anschauung des Verfassers durch die falsche Einstellung unserer Schulen, insbesondere der höheren, geschädigt. An Stelle der eingehenden formalen Ausbildung in alten Sprachen fordert A. seinen Vorgesetzten, die Deutschen in Wissenschaft und Kunst, in der Ausbildung des weltlichen Geistes, Berücksichtigung. Die nächsten Kapitel behandeln die „Erziehung zum Staatsbürger“, die „Einwirkung des täglichen Lebens, Alter und moderne Suggestionen“, die „Stählung des Willens“, die „Erziehung zur Lebensfreude“ durch Willensstärkung, die „Schuldung in den Tugenden“. Zusammenfassende Lebensregeln, in welchen auch die Erhaltung der körperlichen Gesundheit berührt wird, beschließen das kleine Buch, dem die weitestgehende Verbreitung zu wünschen ist.

Grundzüge der Rechtswissenschaft. Diese Sammlung unter Mitarbeit der Professoren Dr. v. Belling-Rindgen, Dr. Hans Lehr-Heidelberg, Dr. v. Gerland-Jena, Dr. Julius v. Gierke-Jalle a. O., Dr. Heilmann-Jena, Dr. Lehmann-Gießen, Dr. Dr. Wenzel-Jena, Dr. Fritz Schulz-Göttingen, Dr. Freiler von Schwarz-Regensburg i. R., Dr. Fritz Siegel-Somlo-Göln a. Rh., Dr. Wolgenhoff-Köln i. R., herausgegeben von den Professoren Dr. Hans Lehr-Heidelberg, Dr. v. Gerland-Jena, Dr. Heilmann-Jena, Dr. Lehmann-Gießen und Dr. Fritz Siegel-Somlo-Göln a. Rh., im Verlag von Veit u. Co. in Leipzig, ist in erster Linie für Studenten gedacht, die ein Verständnis verlangen. Die „Grundzüge der Rechtswissenschaft“ ihres Faches sind von anderen Lehrbüchern geistreich und kritisch abgegrenzt. Sie bürgen für den wissenschaftlichen Charakter der Sammlung, der gleichwohl einen praktisch-pädagogischen Zweck verfolgt. Sie sind ungefähr im Rahmen dessen gehalten, was in einer Vorlesung vorgetragen würde, wenn sie aus zeitlichen Gründen den ganzen Stoff für die Bedürfnisse des Studenten bringen könnte. Sie umfassen mindestens so viel als der intelligente Student aus einer den gesamten Lehrstoff enthaltenden Vorlesung ausziehen möchte.

Das Sozialisierungsprogramm der Sozialdemokratie. 2. Teil: Die materialistische Geschichtstheorie und der Sozialismus als Weltanschauung und Staatsprinzip. Von Syndikus Hermann Schäfer, Charlottenburg, Berlin 1919. Otto Eisners Verlagsgesellschaft m. b. H. — Die vorliegende Schrift bildet den zweiten Teil einer sozialpolitischen Trilogie; eine erste, vor kurzem erschienene Schrift desselben Verfassers hatte die Richtlinien für ein sozialistisches Aktionsprogramm, welche von Karl Kautsky aufgestellt waren, in scharfer Kritik für die Kritik untersucht und widerlegt. Eine dritte, in Vorbereitung befindliche Abhandlung wird an der Hand von zwölf Lebensbeschreibungen großer Unternehmer die Wirtschaftlichkeit der nationalökonomischen Theorie des Mittelalters, gleichsam das Kennbild dieser kleinen Sammlung, liefert uns der Verfasser in der Wiedergabe eines vor den Angehörten der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft zu Berlin gehaltenen Vortrages, der sich eben mit der wichtigsten Frage, man darf sagen, mit der Frage unserer gegenwärtigen Zeit und gesamten Volkstätigkeit befaßt. Die materialistische Weltanschauung ist zuletzt doch die Ursache unseres Zusammenbruchs geworden; ob und wie wir sie überwinden werden, davon hängt das zukünftige Schicksal unseres Vaterlandes ab! In ebenso gründlicher wie lebendiger und fassender Weise, wie wir sie vom 1. Teil her kennen, hat nun Schäfer das Wesen des Materialismus, seine Beziehungen zum Sozialismus wie zur ganzen Kultur weit erforscht, er legt mit plastischer Deutlichkeit die Grundränder dieser Theorie an den Tag, er setzt an praktischen Beispielen, welche wissenschaftlichen, politischen, sittlichen Gefahren aus dieser trüben Quelle emporsteigen, und verweist auf die Wege, auf denen sich der Geist unseres Volkes in Dualismus und Nationalismus erneuern kann.

Zu beziehen durch die **Goethe-Buchhandlung** Halle a. S., Dr. Ulrichs, 43 Sternstr. 45/20.

Minister und ehemalige Generalleutnant der Infanterie, de Sartines, ein außerordentlich einflussreicher Mann, nicht so eitel gewesen, so hätte sich die Weltpolitik im 18. Jahrhundert und das Schicksal der jungen nordamerikanischen Republik vielleicht ganz anders gestaltet. Dieser Herr de Sartines legte seinen Stolz darin, der beschränkte Mann Frankreichs zu sein. Er beschloß eine ganze Sammlung von Briefen, für die er eine besondere, Seidene, um eine für das Haus, eine andere für den Rat, eine dritte, mit fünf kleinen Köfen, wurde zu galanten Abenteuern aufgeführt, und zur Zeit seiner Richterhaft hatte er eine für die Vernehmung und eine andere, die mit Schlangen verzerrt war und Keue erwecken sollte. Drei Verleumdungen fristeten ihm am Morgen und Abend. Franklin, der unterdessen in Paris auf seine Stunde wartete, hatte einen glücklichen Parteiläufer in den Bureaux von Sartines, durch die er einen Besonderen einen Auschnitt aus einer Londoner Zeitung zuweisen, in dem der Minister lächerlich gemacht, der „französische Hehn mit seinem hochfahrenden Kamm“ verpörrt wurde. Diese Sätze wurden als Teile einer Rede bezeichnet, die Lord Germaine im englischen Unterhaus gehalten haben sollte. Darüber geriet de Sartines in helle Zorn. Seine herrlichen Verleumdungen im Hause der Lords verpörrt! Das mußte bestraft werden. Und de Sartines mußte die Gerichte von Frankreich und Amerika durchlaufen, sehr feindselig, so bezief er Franklin in den Geheimen Rat. Der Vertrag, den Franklin vorzulesen, wurde angenommen, und Amerika wurde der Bundesgenosse Frankreichs.

Politische Selbstmorde. Man hat viel von politischen Morden gehört, nun vernehmen wir auch einmal von politischen Selbstmorden, und zwar kommt uns diese Kunde aus China, das bekanntlich nicht den Frieden von Versailles unterschreiben will, der eine seiner reichsten Provinzen dem japanischen Imperialismus ausliefert. Als der chinesische Präsident diesen Entschluß einer Deputation von Patrioten verurteilte, verfaßten einige als Protest gegen die Bestätigung ihres Vaterlandes Selbstmord zu begehen. Drei Mitglieder der Abordnung gelang es, trotz Eingriffen der Wache, sich schwere Verwundungen beizubringen. Diese Wundtätigkeit klingt uns Europäern fremdartig und doch heroisch. Ein Augenblick trennt uns von diesen „Söhnen der Mitte“, die sich dem Tode weihen, als sie haben, daß ihr Vaterland nicht gerettet werden konnte. Es wird uns schwer, diese Art der Reflexion zu begreifen. Wenn in Indien jemand einen Selbstmord, dem er des Beweises an ihm will, so erhebt er sich vor seinem Heile. Er glaubt, daß sein Geist den Feinden verlor und diesem seine Rache vergewinnen wird, bis er selbst dem Selbstmörder gefolgt ist. Es heißt darin etwas wie ein primitiver Glaube an die Existenz des menschlichen Geistes. Die Jahrtausende alte, hochschwebende chinesische Volksgläubigkeit kennt ähnliche Vorstellungen. Wiegen sie uns tatsächlich so fern? Sagen wir nicht, verzeihens Wert soll auf das Haupt der Schulden kommen? Die Chinesen wollen vielleicht in diesen Verfassungen die Proteste nach sich legen. Der Selbstmordverstoß der Patrioten mag uns fremdartig anmuten, wirkt aber doch, so meint ein Wiener Blatt, erschütternd. Es sind durchaus keine Fanatiker: einfache Leute aus dem Volke, Kaufleute, Lehrer, Studenten. Und in diesen Menschen wird, wie sie hören, was ihrem Lande und damit auch ihnen selbst bevorsteht, das Gefühl übermächtig, daß dieses Leben keinen Wert mehr hat. Sie erheben keine Proteste, sie überleben Kammern und um Gnade betteln den Europäern; sie geben nur die letzten Atemzüge und wollen kammern abtreten von diesem erbitterten Schauspiel der Brutalität. Sie wollen sich einfach ins Jenseits zurückziehen. Sie wissen, reden wird ihnen nichts nützen; der Rest ist Schweigen. Und wir Europäer stehen bestaunt vor dieser wortlosen Szene, in der fremdartig, doch hinreißend, wirkliche Tröge zutage tritt.

Der Stiel um den Mantel. Immer noch ist die Frage ungeklärt, ob der Mantel ein nützliches oder schädliches Tier ist. Schädlich ist er zweifellos durch die massenhafte Vertilgung von Regenwürmern, dieser nach den Untersuchungen Darwins für die Regeneration des Erdbodens in landwirtschaftlicher Hinsicht so wichtigen Tiere. Dagegen führten seine Vertilgung ins Feld, daß diese Insekten, die Seite seines Charakters durch ausgiebige Vertilgung von Engerlingen wieder gutmachen. Diesen Gierigkeiten hat ihm nun formidabler Schutz empblich genommen, der auf Grund zahlreicher Beobachtungen hierüber in der Zeitschrift „Die Naturwissenschaften“ berichtet. Während der Mantel sich auch in der Befangenschaft gleich auf jeden ihm angebotenen Regenwurm Wirtz, vornehmlich er unter Beobachtung jeden Engerling. Lediglich konnte sich dem vom Wirtz her bezogenen letzten Embryonen der Mantel nicht wehren. Willen dem Engerling nichts anhaben, da es ihm unmöglich wäre, hier seine Gänge anzulegen. Der Regenwurm dagegen ist die ausgesprochene Lieblingsnahrung des Mantels, und es ist vollständig anzunehmen, wie er seine appetitliche Beute verzehrt. Er hält den Wurm zwischen seinen Grabstiften an Kopfende fest und entleert den für ihn ungenießbaren Darmtrakt, um dann erst die so gereinigte Beute zu verzehren.

Literatur.

Die Erziehung der geistigen Gesundheit. Von Geh. Med.-Rat Dr. Th. Rumpf, Professor der Sozialen Medizin an der Universität Bonn. Bonn 1919. H. Marcus & E. Webers Verlag. — Auf Grund des anatomischen und physiologischen Kenntnisse von

— na, Sie waren ja selbst in ähnlicher Lage, eine Lebensangelegenheit ist schließlich immer bequemer als ein hochnotpeinliches Vergehen —, als aber von meiner Seite nicht dergleichen geschah, trat das Ehrengericht zuammen und entfernte mich aus einem Stube, dem ich während des letzten Jahres so wie so schon nur noch in meinen Dienststunden angehört hatte. Ich aber sah schon längst in Berlin, und als ich den großen Saalbetrieb bekam, da lagte ich bloß. Ich hatte inzwischen nämlich hier ebenso wie die Anstellung gefunden, Anstellung an den großen Berlin des Viererbezirkgebirgen, der eine Wurst in seinem Wappen führt und darunter den Wahlspruch: Que je m'en fiche! ...

Der Herr von Velsenstein schweig und sah eine ganze Weile lang mit nach innen gekehrtem Blick vor sich hin, als könne er vergangenen Zeiten nach. Und ein hübschiger Jude mußte um seine Unterredung mit mir, wie ich wieder vorüberging. „Ja, ja, das sind so Stunden, lieber Herr von Kerfien! Und manchmal steigt einem der Gedanke durch den Kopf: Noch einmal wieder von vorn anfangen dürfen, mit einer ganz lauberen Hemdenbrust! Aber ist so unheimlich! Und würde doch nicht anders kommen! Das ist alles Anlege, und wir haben uns doch nicht selbst gemacht, sondern schleppen von untern sehr geehrten Herren Vorarbeiten ein Vermächtnis mit herum. Der eine mehr und der andere weniger. Nur der eine hat ein wenig mehr Widerstandskraft gegen die gegenwärtigen bösen Einflüsse mitgetragen — zu häufig — und der andere weniger. Wenn da also der Kräftigere, bei dem das Hemdungsgefühl härter ausgebildet ist, hochmütig über den Schwächeren aburteilt, dann muß ich immer laden. Das kommt mir immer so vor, als wenn ein Kerl mit diesen Waden laden würde: Da sehen Sie mal, meine Herren, dieses Individuum hat die Schwindhülft, wie verächtlich! Erheben wir ihn aus, diesen erbärmlichen, denn der Saragapah aus unzerstörten Statuen abend dieses Vergehens mit Verlust der Standesbehr!“ Er lagte laut auf und steckte sich aus einer mappengedrückten silbernen Dose eine Zigarette an. Rabe-Christoph aber sah da, die Arme auf dem Tisch verdrängt, und zang mit einem Gefühl des Ernste. „So tief war er denn doch nicht gefallen, um sich von diesem jämmerlichen Wirtzen da drüben als seinesgleichen behandeln zu lassen!“

Ein zweiter Gardeklub und ein paar Herren in Zivil strahlten das Hofat. Eine davon den Kleinen im Grad mit dem Rosen und einem Gemüht auf der Wange, glatte Rabe-Christoph schon am Vormittag in der Frühstückstube des „Prinzen Wilhelm“ gesehen zu haben. Wahrscheinlich der Fürst von und zu, der dreimal Erster bei den Bonner Preußen gewesen war. Er sah sich nach einem postenden Blick um, sein Bild kreuzte den Tisch, an dem Rabe-Christoph lag, und darauf blühterte er den anderen Herren ein paar kurze Worte zu. Rabe-Christoph las sie ihm förmlich von den Lippen. „Das ist der 'rausgeschlagene Hochheimer Kavalier, dessen Geschichte ich Ihnen wecheln erzählt habe.“ ... Die Herren saßen flüchtig zu ihm hinüber, und der „fall Kerfien“ war für sie erledigt. Der Herr von Velsenstein, der Kerfien mit dem Rücken zur Tür lag, hatte nach dem Eintreten den Kopf gewandt. Da nahm der Fürst von und zu das Monotel aus dem Auge und verneigte sich mit gemessener Haltung.

„Sehen Sie, lieber Kerfien? Auch ein Produkt meiner Erziehungsmethoden? Seine Durstlaust waren vor einem Jahr dabei, als ich in den Amerikanern einen jungen Dachs von den Friedrich-Franz-Drachern in den Umgangston zwischen Gentlemännern eine kurze Session erteilte. So heulisch, daß er nach vierzehn Tagen aus dem Regiment flog. Gleich bis übers große Wasser, und seit dieser Zeit geruhen Seine Durchlaucht, mich zu grüßen.“ Der Herr von Velsenstein tat einen tiefen Zug aus seiner Zigarette und sah mit einem ironischen Lächeln Rabe-Christoph in das weingerührte Gesicht. „Aber ist es Ihnen bekannt, wie ich die Herren gesehen habe? ... Aber ist es Ihnen bekannt, wie ich die Herren gesehen habe? ... Die Herren saßen flüchtig zu ihm hinüber, und der „fall Kerfien“ war für sie erledigt. Der Herr von Velsenstein, der Kerfien mit dem Rücken zur Tür lag, hatte nach dem Eintreten den Kopf gewandt. Da nahm der Fürst von und zu das Monotel aus dem Auge und verneigte sich mit gemessener Haltung.“

die Antwort an. Wenn der keine Antwort aufpassen, das
Wort abnehmen und Jener sehr häufig die erbetene An-
antwort ertheilt. Aber dann ist die Antwort nicht
Dass — sich sehr häufig und gewöhnlich, sich wieder hin-
legen und das unterbrochene Gespräch mit den Herren seines
Tisches fortsetzen. Und Sie werden mit einem Male merken, daß
zwischen Ihnen und diesem Tische eine Scheidewand steht mit
einer Tafel vorn: Das Hindernis ist verbannt! ... Aber
wenn Sie sich lang in der Welt nicht langhinziehen, daß
ich mich Ihnen nicht aufdringlich mache. Wenn Sie glauben, Sie
müßten einige Stunden herunterklettern, um mit mir auf dem
gleichen Niveau zu stehen, so besuche ich mich gern und wünsche
Ihnen glückliche Reise. Keiner, ich möchte meine Rechnung!
Rabe-Christoph darf einen unheimlichen Blick nach dem Tische
hinüber, an dem die zuletzt gekommenen Herren saßen, und sah
dort einen Mann, den er nicht kannte, den er nicht kannte, den er
nicht kannte. Das da drüben war Bergmann, und das hier
keine Zukunft. Da fiel ihm die Scham heiß in den Wangen
empor, aber was half jetzt noch das Sperren? Konnte er sich
vielleicht eine ganz besondere Raute für sich zwischen diesen beiden
Häuptern? Eine Raute der noch nicht ganz defekt war? ... Wie
daß er wieder über ihn dachte, das hatte er ja heute vormittag
gesagt hier aber nahm man ihn nicht an? ...
Der Herr von Reichenstein sah ihm die von dem Kellner ge-
brachte Rechnung hinüber.
Da, Herr von Reichen, achtundfünfzig Mark kommen auf Ihr
Teil, die letzte Pfunde habe ich mir erlaubt. Und wie ist's nun:
kommen Sie mit in den Klub, oder ziehen Sie es vor, nach
Hause zu gehen?
Da atmete Rabe-Christoph tief auf.
„Nehmen Sie mich schon mit, lieber Reichenstein, denn ich lang-
sam wieder an zu grabeln. Und nichts für angst, ich wollte
Sie nicht trüben.“
„Ach, Ihrniss, das sind die letzten Zustände gewesen, ich
kann das ...“

Das Wetter war umgeschlagen, ein harter Wind trieb eis-
kalten Sprühregen durch die Straßen.
Rabe-Christoph sah mit seinem neuen Freunde über die Lin-
den hin, so lag ihm das Herz zusammen. Da hatte er sich
die Sonne gesonnen, ein paar kurze Minuten nur, bis sich die
dunklen Wolken wieder über den Himmel schoben. Und
der andere neben ihm lag: „Ach, was den Frühling nicht leiden.
Wissen Sie, er weckt allerhand tödliche und abgeleitete Ge-
fühle. Und einen verdrüßten Gedanken, den man immer erst wieder
ausstreichen muß: Was an die Benutzung der Welt, was ich
da allein nicht die funktionsfähige Etre zu sein, was ich
ansehen, die so fauber ist wie die grünen Spitzen an den Bäu-
ern? Berührt, was? Aber ich Frühling fällt's mir immer
wieder ein!“ Da mußte Rabe-Christoph laut aufschreien, und
der andere wiederum: „Ist's Sommer, mein Junge, das ist das
einstige Mittel. Und einschüßliche Sie, daß ich wieder davon
ausgehen muß: Was an die Benutzung der Welt, was ich
gewöhnlichen Stößen trifft an dem ebenfalls noch in die Wis-
tung hängt von längst überwindenen Seiten, also dann kriegt
man's noch zuweilen mit den „Stimmungen!“ ...

Der Diener im goldbordierten Frack und Knöpfen hatte
ihnen die Leberstücke abgenommen. Herr von Reichenstein trug
den Namen des neuen Besizers in ein aufleuchtendes Buch ein
und wandte sich an den neben dem Eingang zu den Klubräumen
stehenden Boten.
„Ja, viel los, Herr?“
Der Boten mit dem weißen Rindergürtel grinste.
„Sehr wohl, Herr Baron, die große Baccaratte ist schon im
Gange. Und Herr Knapstein soll wieder mal schauderhaft ge-
winnen!“
Der Boten öffnete die Hintertür, und Herr von Reichenstein
nahm seinen Hut ab und trat zurück mal noch ein paar kleine
Dejuns, lieber Kerl.“ Er schaute ihn in den ersten Raum, ein
geheimnisvoll ausgeleitetes Vegetarier mit hohen Schränken,
einem mächtigen, von Zeitungen und Zeitschriften bedeckten Tisch
und weißen Lederstühlen.
„Ihr Vegetarier, so genannt, weil ich noch niemand gesehen
habe, der hier drinnen ist, außer einer Unterhose auf
einem Stuhl. Und der Name, den der Boten vorhin genannt hat,
dürfte Ihnen bereits anbelegentlich geläufig haben, daß unser
Klub nicht gerade auf derselben Stufe mit dem Antikontin-
tant. Was diese Klasse, und die Böhrenkonflikte, die hier ver-
sprechen, rangieren genau mit uns ein. Sie müssen in ihrer
Eigenschaft auch darauf verzichten, daß einer der großen Geldmagnaten
hier untersteht und dem in dem mit ihnen die Linde lang geht.
Ist auch keine Ursache, was den Boten vorhin genannt hat,
legen wir mal mit dem kleinen Kerl aus dem Monopohotel
— längt ja auch schon keinen Wert mehr. Was Sie hier von
mehr oder weniger allem Abt sehen werden — vorgestellt wird
nur in den dringenden Fällen — na, da können Sie sich ja das
Kontingenz denken. Alles von der Seite Witzche, die in einem
anderen Bild so anständig sich geäußert werden, ein paar
Allerdings hind drunter, bei denen die ganze Stelle noch nicht an
der Oberfläche zu sehen ist, aber das kommt nach. Nur auf eine
mache ich Sie aufmerksam, lieber Herr von Reichen: Seien Sie

wichtig, denn wir nehmen und geben untereinander Corre-
spondenz, nicht wahr? Aber es effiziert ein Hin-
undwieder von Mänteln, uns gegenseitig als Ehrenmänner anzu-
sehen. Und es ist gut, so denn es häßlich ein wenig die tauben
Sitten. Im übrigen geht's beim Spiel peinlich fort, so, Wei-
nungswertigkeiten werden auf der Stelle und höchst unpar-
teilich durch den Präsidenten entchieden, einen sehr ehrenwerten
Gentleman, der im Nebenbetriebe mit ausländischen Obeden-
satoritäten handelt. Spielte wird nur gegen drei — höchstens
gegenfünftiges Vertrauen, denn Götter sind in dem Spiel nicht
machen lassen, und am Ende weiß keiner, wer sie mitgebracht hat.
— Ja also, jetzt sind Sie informiert und können noch, wenn Sie
wollen, umkehren. Ich möchte von Ihnen hinterher keine Ver-
würfe hören und nicht in den Verdacht geraten, ich hätte Sie ver-
schleppt. Das haben wir nämlich nicht nötig. Im Gegenteil,
wir müssen uns den übermäßigen Jausen von Halle halten, denn
es glänzt nicht mit — es gibt Kräfte in denen man nicht
Ehre anrechnet, bei uns Aufnahme zu finden. Also ein Stück
denkmal! Und somit ist das Leben, nicht wahr? Wenn ich
mal Zeit habe, mache ich ein Kuppelbild draus mit Ihrem Kade-
geschmack. Na? ... Er griff in die Tasche und steckte sich eine
Zigarette an.
Einen Augenblick lang blickte Rabe-Christoph ihm war
zu Mute als hätte er seinen Fuß in stähligen Blau ge-
setzt unter dem Tritte nachgab und den Wanderer langsam in die un-
ergründliche Tiefe zog ... Erst bis an die Hüften, dann bis an
den Hals ... eine Weile verjagte man's noch mit den aus-
gestreckten Armen, aber da unten an den Füßen, da hatte sich die
schwarze Lorimar angehängt und zog in die Tiefe ... von der
Hühnerhals her im Brauch konnte er die Stellen, die unterirdisch
sich kaum merklich von dem hellen Boden, nur das Meiste darüber
mücherte ein wenig läppig, aber wenn man es ein
Gefallen, wenn er den ausgebreiteten Fuß wieder zurückzog? Viel-
leicht dem braunäugigen Wadel, das am Vormittag mit ihm im
Sonnenlicht über die Linde gegangen war? ... Jetzt war
es längst finstere Nacht, draußen trieb der Regen an die Fenster-
scheiben, und von allen, was er gedacht und gesprochen hatte,
war nichts übrig geblieben als ein kläglich wehmütiger Schrei-
erung. Oder vielleicht schämte sie sich gar, daß sie einem Be-
wundern freundliche Worte gesendet hatte. Sein Herr Bruder
hatte ja den ganzen Abend bei ihr gesessen, und da war wohl
dafür gesorgt worden, daß sie auch von dem letzten Reichen
würdiger Jugendbekehrten von Grund auf kurirt wurde! ...
Der Herr von Reichenstein war ein wenig ungeduldig ge-
worden und wiederholte seine Frage.
Da atmete er tief auf und sagte mit einem trüben Blick:
„Sie haben recht, Reichenstein, und das hat mir vor ein paar
Tagen schon irgendwo mal ein anderer gesagt. Aber nur ein
wenig Geduld, ich werd' mit Ihnen besetzt!“

Ein paar hellerleuchtete Zimmer, mit gebogener Eleganz aus-
gestattet, schmerz Leppiche, kostbare Vorhänge und geputzte
Stühle um die gründergeordneten Tische, an denen einzelne Gruppen
von Katerpielchen saßen. Ueber dem Ganzen ein dröhnendes
Schweigen, das nur ab und zu durch ein halbtautes Wort unter-
brochen wurde. Alle Tagelöhner sahen die Menschen aus, die
an den grünen Tischen mit sorgsamem und gepanzenen Gesich-
tern saßen, als arbeiteten sie hart um das bisher tägliche Brot.
„Ihr Kleinbetrieb“, sagte Herr von Reichenstein mit einer
vorfallenden Handbewegung. „Leute, die froh sind, wenn sie
fünf Pfund, die sie täglich für das Nötigste brauchen, durch einen
glücklichen Bluff ins Trockene gebracht haben. Auch viel Volk
darunter, das nicht einschlagen kann, wenn's nicht ein paar Stun-
den lang die Karten in der Hand gefaßt hat. Und man selbst ist
zuweilen froh, für einen langweiligen Abend, an dem nichts Be-
sonderes los ist, einen sicheren Unterhalt zu finden.“
Einer der Diener in feinem Stiefel öffnete die Hintertür
zu einem laarlichten Zimmer, in dessen Mitte ein mächtiger
geblühter Tisch stand. Drum herum, sitzend und stehend,
ein paar Dutzend Menschen, ein mächtiger Kronleuchter an der
Decke, an der einen Ringsum ein reichgeputztes Buffet, in
einer Ecke eine Gruppe schwarzer Herrchen, die sich hoch
heftiger Konversation nur im leisen flüsternden unterhielt,
und wiederum über dem Ganzen das dröhnende Schweigen, das
nur von dem Klappen der Karten und einigen zum Spiel ge-
hörigen Worten unterbrochen wurde. Bei dem Eintritt der beiden
Herrchen, die Gäste hatte kaum einer der Spieler flüchtig den Kopf
nach der Tür gewandt.

Durch die Mitte des länglichen Tisches lief ein heller Streifen
aus aufgemerktem, weißem Lude, an dem einen Ende lag
ein bartloser junger Mensch mit nichtslegendem Gesicht. Lachelos
angezogen, nur die weiße Sockenbrüst war ein wenig zerfetzt
und der selbstgebundene Sockel hatte sich etwas zur Seite ge-
schoben. Vor ihm auf dem Tische ein lärgig genieptes Gefäß,
auf dem ein hohes Kartes Kästchen lag, er teilte aus, nach links und
rechts, sah mit einer kurzen Handbewegung die eigenen Karten
an und sagte gleichmäßig: „Ja, gebe.“ Die beiden Spieler rechts
und links: „Ja bitte.“ Er zog zwei Karten ab, drehte sie zum
und sagte: „Ja bitte.“ „Ja bitte.“ Rechts ein König, ein
Bube, eine Vier, links zwei Ase und eine Zehn. „Darf ich
fragen, meine Herren?“ Er streckte beide Hände aus, scharrte mit
vorgestrecktem Oberkörper die Gemüthe von rechts und links zu-
sammen, das Geld in eine Vertiefung des Tisches, die Schiene

zu einem hochaufgerichteten Hausen, die gebauchten Karten
wurden in eine weite, immiten des Tisches eingeleitete Rinne
geworfen, und ein neuer Zug begann.
(Fortsetzung folgt.)

Der Geist der deutschen Kochkunst.

Brillat-Savarin, der Meister der französischen Gastromomie,
hat als dritten von zwanzig Grundregeln seiner Kochkunst auf-
gestellt: „Das Schickel der Nationen hängt von der Weise ihrer
Ernährung ab.“ Diese Regel ist nicht nur richtig, da
wir ein gutes Kultur nichts mehr von einer deutschen Kochkunst
wissen konnten, weil uns die einfachsten Materialien fehlten.
Selbst im Augenblick, mo ein großer Preis für die Lebensmittel-
preise zu verzeichnen ist — wobei wir nur nicht verzeihen dürfen,
daß wir es dem Sialie zu verdanken haben, der uns einen Teil
der Kosten abnahm — dürfen wir noch nicht allzu optimistisch
sein und etwa gleich in die Ränge anderer eines (wilde Ge-
dachte) oder eines Punktepunkte denken, der eben mit seiner
„Vorrede“ und sich selbst ein Wagenknippen schilde. Aber
des Geistes der deutschen Kochkunst können wir doch gedenken,
um gewappnet für die Zeit zu sein, wenn wir wieder mit allen
Segen auf das Meer der leidlichen Genüsse hinausfahren dür-
fen. Das am 10. mehr in einem Augenblick, da vor ungefahr
hundert Jahren Karl Friedrich von Knapp mit seinem „Geist
der Kochkunst“ erschien und sich als ebenbürtiger Gegner der fran-
zösischen Konkurrenz erbot. Die „Kochkunst“ führt hierzu aus:
„In diesem Wert hat Knapp schon auf die gemäßigten Vorgänge
beim Kochen, Braten und Baden der Speisen sowie auf die Er-
haltung des Nährwertes bei der Zubereitung der Nahrungsmittel
besonders Rücksicht genommen; so machte er z. B. bereits auf die
erheblichen Verluste an Nährstoffen beim Wärrschen (Wan-
gieren) der Gemüts- und Fleischstücke aufmerksam, die im
Haushalt vielfach begangen wurden. Trotz alledem vermochten seine
Lehren sich nicht Eingang beim Volke zu verschaffen, wie über-
haupt denn der Mensch an seinen durch jahrhundertelange Tra-
dition begünstigten Ernährungsformen mit seltener Fähigkeit fest-
hält. Eine mehr auch nur geringfügige Besserung dieser Ver-
hältnisse trat erst ein, als Autoritäten wie Liebig, Voit, Petten-
kofer, Koenig u. a. vor etwa 40 Jahren das Gebiet der Er-
nährungsphysiologie weiter ausbauten und als auf diesen
Lehren jenseits, Anna Wargensten, die bekannte Begründerin des
Berliner Hauswirtschaftsvereins und der Berliner Volkshochschule, im
Jahre 1878 in Berlin eine Kochschule mit praktischem und theo-
retischem Unterricht in der Ernährungslehre sowie Kochkunst und
Kochwissenschaft gründete, in der wahren Erkenntnis, daß die
Ernährung des Volkes und die damit zusammenhängende Erziehung
der Volksgenundheit von höchster Bedeutung für den Staat sei
und daß dementsprechend das Verständnis für die Ernährungs-
und Kochwissenschaft bei Frauen und Mädchen aller Stände ge-
weckt werden müsse. Es kann nicht bestritten werden, daß diese
und ähnliche Initiativen eingeleitete Kurze Erfolge aufzuweisen
hätten, aber noch immer mangelt den breiten Schichten des
Volkes das Interesse für diese Dinge, die doch wichtige und
wichtige Volkstugenden darstellen. Es ist aber gerade in dieser
schweren Zeit, die leider wohl noch weiterhin mit Ernährungs-
schwierigkeiten wird rechnen müssen, dringend zu wünschen, wenn
nicht gar zu fordern, daß alle die Personen, die gewerbsmäßig
bei der Zubereitung von Nahrungsmitteln zu tun haben, ebenso
auch die Lebensmittelhändlerinnen und -händler und nicht
zuletzt auch unsere lieben Hausfrauen mit den Grundregeln der
Ernährungs- und Kochwissenschaft bekannt werden, und daß hierzu
von Staats wegen die erforderlichen Maßnahmen getroffen wer-
den. In erster Reihe müßte natürlich hier schon die Schule mit
entsprechender Belehrung einleiten. Mit Recht sagt der bekannte
Physiologe Adet de Halde: „Es ist nicht nur vom Stand-
punkt des einzelnen Individuums, sondern auch von dem der
Gesamtheit auszugehen, und zwar ist die Ernährung durch
die Zubereitung der Speisen so wenig separat gewinnbar wird.
Mit dem Verzicht vieler Frauen auf eine ihrer vornehmsten Auf-
gaben, nämlich der Sorge für die Ernährung, schädigen sie nicht
nur das Volkswohl, sondern sie untergraben sich ihre wichtigste
Stellung im Staatshaushalt.“

Uns kommt es in Augenblick sowohl wie in der Vergangenheit
weniger auf das Gelingen an, als auf die gesunde Ernährung.
Ist der Kochkunst liegt uns die Kochwissenschaft. Geht es
für uns der eigentliche Geist der Kochkunst und soll es auch
fürsich bleiben, nicht nur aus der Art der letzten Jahre heraus.

Bunte Zeitung.

Die Aussicht der Studierenden. Wenn schon die Kriegs-
zeit gezeigt hat, daß außer der Industrie und dem Spekulationen-
tum nur der Handarbeiter reichlich Geld verdienen konnte, so
hat seit dem unglücklichen Ausgang des Krieges und der Revo-
lution die Aussicht für junge Leute, die jetzt anfangen zu
studieren, vollständig zu erlöschen. Die Studierenden ber-
eith schreit das Militär als Beruf für die Militärschulen, die
höheren Schulen aus. Gohann fallen durch den Verlust großer
beachtlicher Gehaltsstellen alle dort von Deutschen inmehrerhundert Stellen
weg und außerdem ist das Reich einget, einen großen Teil der
vertriebenen Beamten anderweitig unterzubringen. Durch die

tatophale Besetzung Deutschlands muß in allen Teilen des
Staats- und Gemeindeverwaltungen bis an die äußersten Gren-
zen des Möglichen getrennt werden. Ferner wird sich die Be-
setzung in einer riesigen Auswanderung des Kapitals und in
einer tiefen Auswanderung von Arbeitskräften ausdrücken. Jetzt
Sommer weilt in den „Gedächtnistagen“ mit Josef
darauf hin, daß, so wie wir uns vor dem Krieg an die Stra-
dien ungenügend in die Breite und Höhe überorganisiert haben,
wir auch jetzt zu viel fähige Schulen und Hochschulen besitzen.
Das Berechtigungsweien hatte sich zu einer tropischen Leppigkeit
aufgebläht. In Wirklichkeit waren aber alle diese Berechtigungen
einer tiefen Auswanderung von Arbeitskräften ohne die entsprechende
Basis. Statt die jungen Leute zu den Hochschulen zu bringen,
verlängerte man die Schulzeit, mo es nur möglich war.
Viele Beamte hatten schon eine kleine Glage, ehe sie ihr erstes
Gehalt bekamen. Jetzt heißt es, die Zahl der Studierenden ver-
mehren, Strenge bei den Überprüfungen anwenden und ungenügend
schlechte Kandidaten, auch überflüssige Hochschulen aufheben oder
auf einige Spezialitäten beschränken. Sommier sagt: „Der Un-
verstandlichkeit der in irgendeiner praktischen, ihr sofort nach-
dem Beruf eintreten kann, greife zu mit beiden Händen, ehe es
zu spät ist. Greiner, Scholler, Kellner, Bergmann, Schaller,
Brauer, ganz gleich. Alles hat Sinn, überall wird der Lärm der
Unlängigen ausgesetzt. Auch der Mittelständer, der die Weg-
lichter hat, überlege sich seinen Augenblick. Sinaus aus der
Schule hinaus als Bisheriger. Die praktischen Berufe werden in
der Überflüssigkeit eben so freigenommen, wie die Studenten
sehen am Anfang einer völligen Umwälzung. Der Staat
wer hell ist, greife zu. Die Konkurrenz wird sehr stark werden.
Wer lang überlegt, kommt unter die Räder.“

Englische Witzspiele. Die Gefährlichkeit der englischen
Kriegsflotte hat im Laufe der Kriegsjahre eine erhebliche Er-
höhung erfahren. Bei den schnellen Torpedobootzerstörern, die
nach der Neuentdeckung der japanische Golfstipp überhaupt
war man vor dem Krieges über 30 Knoten oder etwa 70
Kilometer in der Stunde noch nicht hinausgekommen. Es droht
jetzt liegen die Torpedobootzerstörer durch den neuesten Typ
als 22 Knoten. „Eines der neuesten englischen Schiffe dieser Art,
der „Prometheus“, zu betonen, was bei den Probefahrten
eine Geschwindigkeit von etwas über 30 Knoten oder etwa 70
Kilometer erreicht, und zwar in der Stunde. Dieses Schiff, das
in Scotstam 113 Meter lang, 13 Meter breit und 25 Meter tief
nähend 38 000 Pferdekraft. Ein demnachst fertigzustellendes
ähnliches Fahrzeug, der Torpedobootzerstörer „Warden“, der von
einer Walf in Birkhead gebaut wird, soll mit Turbinen im
Jahresabtrag von 40 000 Pferdekraft mindestens 40
Knoten laufen. Von dem im Bau befindlichen britischen Vier-
schiffen wird eine Geschwindigkeit von 30 Knoten verlangt, wäh-
rend man sich früher mit 21 bis 25 Knoten begnügt hatte. Die
Vierenschiffe brauchen für die 30 Knoten eine Kohlenleistung
von ungefähr 120 000 Pferdekraften.“

700 neue Theater in England. In England stellt man
augenblicklich im Begriff, ein großartiges Theaterprojekt zu
verwirklichen. Man will ungefähr 700 neue Theater gründen, die
als „Theater“ oder „Theater für alle“ über das ganze
Land verteilt werden sollen. Wie der weitestgehende
Name schon andeutet, sind die Theater in erster Linie für die
breiten Volksschichten gedacht; sie sollen alle Eklasse verbinden
und wirklich Bühnen für jedermann werden. Alle modernen
Erfahrungen in Bezug auf Dekoration und Beleuchtung werden
beim Bau der Theater, deren einige schon im Entstehen sind,
nützlich gemacht werden. Der Spielplan soll Schau- und Lust-
spiele, nationale Stücke, Pops, Komedie, ja sogar literarische Vor-
führungen umfassen. Die kleinen Theater werden nur Variete-
plätze, keine Logen und Galerien haben.

Der gemeinschaftliche Bismarckentwurf. Einen originellen
Bismarckentwurf hat sich eben ein Bismarck durch ein Bismarck
sicheln lassen. Der Bismarckentwurf besteht aus zwei getrennt
einander verbundenen Hauptteilen, die zusammen mit den De-
ckeln einen Anschlagkasten für die herausnehmbare Waffe bil-
den, während die im zusammengelassenen Zustande des Schloßes
und einen gleichfalls herausnehmbaren Schloßmechanismus bilden.
Von den beiden ungleich breiten Hälften des Schloßes ist die
breitere als Teil eines Anschlagbolzens, die andere als Rollen-
bahn. In dieser Hälfte befindet sich der herausnehmbare Schloß-
mechanismus mit Waffe. Im gebrauchsfertigen Zustande sind
die Teile mittels eines Schloßes stabil miteinander verbunden.
Die Schloßmechanik auf diese Weise immer gut verpaßt und kann
bequem in der Höhe gestiegen werden. Die Schloßmechanik wird
durch den Anschlagbolzen erhöht. Der Schloßmechanismus
die Waffe aus in der Dunkelheit zu verwenden und das Ziel
leichter aus Korn nehmen zu können. Er ist so eingerichtet, daß
er bei gelindem Andrücken seiner Drückstange die Waffe
festhalten seine Wirtschaffen über den Lauf der Waffe nach vorn
zu schießen wird.

Die Bismarckentwurf bedenkliche Merkmale. Wenn man den
unternichten, freilich nicht ganz gewöhnlichen für sehr gelindem
Nennolten des französischen Schloßmechanismus, die im Jahre
1839 erschienen sind, glauben will, so werden das feinsten
Benjamin Franklin herbeigeführte französisch-amerikanische
Bismarck sein Entstehen einer — Wende. Wäre der damalige Marine-

